

# „Treiben Sie wie ich den Schmuggelhandel der Freiheit“ – Poesie und Poetik bei Georg Büchner

*Andreas Rizzi*

\* Die Immatrikulationserlaubnis für Frauen erfolgte an deutschen Universitäten erst am Ende des 19. Jahrhunderts. Daher verwendet der Autor bei Textstellen, die sich mit studentischen Gruppierungen der 1830er und 1840er-Jahre befassen, das Maskulinum.

Dieser Aufsatz fragt nach den Bedingungen und Möglichkeiten sowie nach den Grenzen von Literatur im revolutionären Prozess. Anhand ausgewählter Briefe Georg Büchners und unter Einbezug einer Analyse eines Ausschnitts aus *Danton's Tod* soll ein Einblick gegeben werden in die Verflechtungen von politischem Schaffen und Poetik. Büchners Werk wird dabei auf eine potenzielle *littérature engagée* vor 1848 hin befragt – Ist in Büchners Werk ein spezifischer Gebrauchswert angelegt?

1/12

Eine eigentliche Wende in Büchners politischer Agenda stellt sich im Verlauf des Jahres 1833 ein. Es verdichten sich Zweifel und Kritik an einer erfolgreichen Revolution in Deutschland. Im Juni dieses Jahres schreibt er an die Familie in Darmstadt:

„Ich werde zwar immer meinen Grundsätzen gemäß handeln, habe aber in neuerer Zeit gelernt, daß nur das nothwendige Bedürfniß der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann, daß alles Bewegen und Schreien der Einzelnen vergebliches Thorenwerk ist. Sie schreiben, man liest sie nicht; sie schreien, man hört sie nicht; sie handeln, man hilft

ihnen nicht. [...] Ihr könnt voraussehen, daß ich mich in die Gießener Winkelpolitik und revolutionären Kinderstreiche nicht einlassen werde.“ (Büchner 2012, 21)

Am 3. April stürmt eine Handvoll Aufständische die Frankfurter Hauptwache; Frankfurt war zu dieser Zeit Sitz des Bundestages des Deutschen Bundes und von hier aus sollte der Wachensturm als Fanal einer gesamtdeutschen Erhebung wirken. Der Versuch scheiterte kläglich, ein Teil wurde kurz darauf verhaftet und abgeurteilt. In der Vernehmung gab Georg Gladbach, ein beteiligter Giessener Student, zu Protokoll: „Ich erinnere mich zwar nicht, daß darüber in irgend einer der Versammlungen ausdrücklich discutirt worden wäre, allein sämtliche Anwesenden hegten die Ansicht, daß durch die Revolution die Vereinigung Deutschlands in Einen Staat durch die Vertreibung der in Deutschland herrschenden Dynastien bezweckt wurde.“ (Dedner 2017).

Wohl einer Aussage Karl Gutzkows (Freund und Förderer Büchners) nach wurde fälschlicherweise kolportiert, auch Büchner habe am Sturm auf die Frankfurter Hauptwache teilgenommen, ein Umstand, den dieser im Brief vom Juni 1833 im Rekurs auf die „revolutionären Kinderstreiche“ nicht ohne Zynismus verneint.

Die Hauptakteure der revolutionären Bewegung waren einander bekannt, meist freundschaftlich verbunden. Allenthalben gründeten sich in den 1820er und 30er-Jahren nach dem Vorbild der französischen Sociétés im Deutschen Bund Gesellschaften und Klubs, und besonders im studentischen Milieu erreichten diese Versammlungen, deren politische wie aktionistische Aktivität von reinen Debattierklubs bis zu revolutionären Geheimgesellschaften reichte, einigen Zulauf. Die von Büchner 1834 gegründete Gesellschaft der Menschenrechte vereinigte radikale und sozialrevolutionäre Akteure aus dem akademischen Umfeld in zwei Sektionen in Giessen und Darmstadt. Besonders unter den Mitgliedern der Giessener Sektion fanden sich Teilnehmer, Organisatoren und Fluchthelfer des Wachensturms. In diesem persönlich-freundschaftlichen Umfeld nun greift Büchners Kritik umso stärker. Bereits aus dem Protokoll der Strassburger Studentenverbindung Eugenia vom 24. Mai 1832, an

deren Sitzungen Büchner des Öfteren teilnahm, ist zu vernehmen, mit welcher eigentümlichen Vehemenz er auftritt: „Büchner spricht in etwas zu grellen Farben von der Verderbtheit der deutschen Regierungen, u. der Rohheit der Studenten auf vielen Universitäten, namentlich in Gießen, u. auch in Heidelberg, wobey von den Anwesenden Einiges erwidert wird, um zur Steuer der Wahrheit die Farben zu mildern.“ (Mayer 1990, 343).

Zwar war die Stimmung feuchtfröhlich und gelöst, doch zeigt sich an dieser Stelle, dass Büchner bereits 1832 revolutionäre studentische Kreise unter dem Vorwurf einer allzu unbedachten Vorgehensweise kritisiert. Nach dem gescheiterten Juniaufstand in Paris 1832 und dem Wachensturm verdichtet sich seine Überzeugung, allein ein in die Breite der Volksmasse getragener Aufstand könne die revolutionäre Umwälzung des Staatsgebildes hin zur nationalen Einheit Deutschlands bewirken. Im *Hessischen Landboten* (jene von Büchner 1834 verfasste Agitationsschrift, die für den Vormärz programmatisch werden sollte) stellt Büchner die Befreiung der Massen von wirtschaftlicher Ausbeutung (Steuerwucher) und Tyrannei seitens der Landesfürsten unabdingbar in eine Reihe mit einer Auflösung der deutschen Kleinstaaterie *durch* die Masse, denn: „Das deutsche Volk ist Ein Leib[,] ihr seyd ein Glied dieses Leibes“ (Büchner 2013, 10). Büchners politische Agenda erfuhre eingehende wissenschaftliche Betrachtung und nicht nur in der marxistischen Rezeption (vgl. etwa Lukács 1961) erscheint das Argument einer notwendigen Revolution zur Errichtung eines deutschen Nationalstaats, trotz aller Kritik und Zweifel an den Versuchen, zentral gerade auch für seine Poetik.

Wie im Brief vom Juni 1833 geäußert, haben die virulenten gesellschaftlichen Entwicklungen jener Jahre bei Büchner ein Umdenken bewirkt; er habe aus ihnen *gelernt*. In diesen Zeilen steht die Masse als Akteurin der Geschichte am Anfang der Revolution. In den Verhörprotokollen August Beckers, der an der Verteilung des *Hessi-*

*schen Landboten* beteiligt war, zeigt sich, dass nach Büchners Verständnis revolutionärer Prozesse die Masse mittels *Schrift* mobilisiert werden müsse – womit gleich die Rolle des Autors selbst angesprochen ist:

„Den Landboten betreffend, so sei es mir erlaubt, den Verfasser desselben, Georg Büchner, in seinen eigenen Worten, deren ich mich noch ziemlich genau erinnere, hier für mich reden zu lassen; dieß kann zugleich dazu dienen, wenigstens eine Seite von Büchner's Charakter kennen zu lernen. – Die Versuche, welche man bis jetzt gemacht hat, um die Verhältnisse Deutschlands umzustößen, sagte er, beruhen auf einer durchaus knabenhaften Berechnung, indem man, wenn es wirklich zu einem Kampf, auf den man sich doch gefaßt machen mußte, gekommen wäre, den deutschen Regierungen und ihren zahlreichen Armeen nichts hätte entgegen stellen können, als eine handvoll undisciplinirte Liberale. Soll jemals die Revolution auf eine durchgreifende Art ausgeführt werden, so kann und darf das bloß durch die große Masse des Volkes geschehen, durch deren Ueberzahl und Gewicht die Soldaten gleichsam erdrückt werden müssen. Es handelt sich also darum, diese große Masse zu gewinnen, was vor der Hand nur durch Flugschriften geschehen kann.“  
(HL Dok 1.4.1)

4/12

Diese Aussage zeigt (aus zweiter Hand und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es sich um ein Verhör handelt): Geschichte wird gemacht, die Masse ist ihre Triebkraft. Schrift ist unmittelbare politische Tat und kann im Transformationsprozess der Revolution eine unmetaphorische Macht und Gewalt entwickeln – indem sie (im besten Fall) die Masse auf die Straße bringt. Wenn Büchner im Brief kritisiert, dass das „Thorenwerk“ des Einzelnen eben auch das Schreiben umfasst, das nicht gelesen wird und somit seinen Zweck verfehlt, dann äussert er sich zur Aufgabe des Dichters ebenso deutlich.

Der Brief an die Eltern vom 28. Juli 1835, den er unter dem Eindruck des entbehrensreichen Straßburger Exillebens verfasst, bringt ebenjene Funktion des dichterischen Subjekts pointiert zum Ausdruck: „Der Dichter ist kein Lehrer der Moral, er erfindet und schafft Gestalten, er macht vergangene Zeiten wieder aufleben, und die

Leute mögen dann daraus lernen, so gut, wie aus dem Studium der Geschichte und der Beobachtung dessen, was im menschlichen Leben um sie herum vorgeht.“ (Büchner 2012, 66 f.).

So kann auch Büchners Drama *Danton's Tod* im Sinne einer *Historia magistra vitae* als Lehrhaftes *ex negativo* gelten; er könne aus den „Banditen“ (66) der Revolution nun mal keine „Tugendhelden“ (66) machen, wenn die historischen Figuren keine solchen gewesen seien. Der Poet habe der historischen Realität zu folgen:

„Wenn man mir übrigens noch sagen wollte, der Dichter müsse die Welt nicht zeigen wie sie ist, sondern wie sie sein solle, so antworte ich, daß ich es nicht besser machen will, als der liebe Gott, der die Welt gewiß gemacht hat, wie sie sein soll. Was noch die sogenannten Idealdichter anbetrifft, so finde ich, daß sie fast nichts als Marionetten mit himmelblauen Nasen und affectirtem Pathos, aber nicht Menschen von Fleisch und Blut gegeben haben...“ (67)

Das Sujet im *Danton* ist die Historie, die Bewegung gesellschaftlicher Prozesse, *die Änderungen im sozialen Gefüge durch die Masse*; dieser solle sich der Dichter als Einzelner zur Seite stellen. Indem er den gesellschaftlichen Zustand – auch mittels historischer Darstellungen – beschreibt, nimmt er auf dessen weiteren Verlauf Einfluss.

5/12

Die Kritik an den "Idealdichtern" richtet sich auch gegen den Idealismus Johann Joachim Winckelmanns; diese Kritik wird poetologisch im *Lenz* (postum 1839 erschienen) expliziert, in dem die gleichnamige Titelfigur sich an sein Gegenüber wendet; er fühle sich vor dem Apoll von Belvedere „sehr todt“ (Büchner 2001, 20). Und weiter: „Die Dichter, von denen man sage, sie geben die Wirklichkeit, hätten auch keine Ahnung davon, doch seyen sie immer noch erträglicher, als die, welche die Wirklichkeit verklären wollten.“ (19).

## **Kunst und gesellschaftliche Realität**

*Danton's Tod* wurde 1835 von Karl Gutzkow im *Literaturblatt* der belletristischen Zeitschrift *Phönix. Frühlings-Zeitung für Deutschland* veröffentlicht. Zur Buchfassung schrieb Büchner im Juli 1835 an die Familie, jene würde nicht nur von Druckfehlern wimmeln, auf beinahe jeder Seite seien zudem Stellen gekürzt oder hinzugefügt worden, sodass der Sinn entstellt sei, „und fast immer auf die dem Ganzen nachtheiligste Weise.“ (Büchner 2012, 66). Man habe ihm keinen Korrekturbogen zukommen lassen, und weiter: „Der Titel ist abgeschmackt, und mein Name steht darauf, was ich ausdrücklich verboten hatte; er steht außerdem nicht auf dem Titel meines Manuscripts. Außerdem hat mir der Corrector einige Gemeinheiten in den Mund gelegt, die ich in meinem Leben nicht gesagt haben würde.“ (66). Unter dem Eindruck der drohenden Verurteilung in Zusammenhang mit dem *Hessischen Landboten* verwundert der Ärger über die Namensnennung nicht; die Abgeschmacktheit meint den vom Herausgeber hinzugefügten Untertitel *Dramatische Bilder aus Frankreichs Schreckensherrschaft*, ein Versuch, die Zensur zu beschwichtigen.

Angesichts der gescheiterten Revolution und der Zerschlagung des Nationalstaats nach nur einjährigem Bestehen 1849 schließt Friedrich Wilhelm Schulz – enger Freund Büchners, mit dem er die Exilerfahrung teilt – seine Rezension zu den *Nachgelassenen Schriften* im Duktus eher eines Wunsches als einer Hoffnung: „Aber es ist ebenso schwer, mit tausend und tausend anderen Schriften nur anzufangen, als mit diesen ‚nachgelassenen Schriften‘ aufzuhören. Mögen sie denn bald in allen Händen sein, den Aristokraten zum Aerger, den Demokraten zur Lust!“ (Schulz 1985, 56).

Die Annahme einer unmittelbaren Wirkung von Literatur auf gesellschaftliche Realität (i. e. politische, ökonomische, kulturelle) bedarf, ebenso wie die Auffassung, aus dem Werk spräche der Dichter – gedacht als Maxime einer Tendenzliteratur, wie sie etwa von Büchners Mentor und Freund Karl Gutzkow formuliert wurde –, einer produktionsästhetischen Kontextualisierung. Wer handelt in wessen Auftrag? Worin liegt der Gebrauchswert der Literatur?

„Von den nach abstrakten Grundsätzen der Kleidermacherkunst verfertigten Staatsformen,“, konstatiert Schulz 1851 in seiner Rezension, „wollte Büchner nichts wissen. Was Camille Desmoulins in Danton sagt, war auch seine Meinung: ‚die Staatsform muß ein durchsichtiges Gewand sein, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen, muß sich darin ausdrücken. [...]‘“ (47). Eine Lektüre des *Hessischen Landboten* verweist in ähnlicher Metaphorik auf die in Camilles Figurenrede formulierte Idee einer sozialen Organisation, die dem Status quo der *undurchsichtigen* Regierungsform entgegenläuft: „Der Fürstenmantel ist der Teppich, auf dem sich die Herren und Damen vom Adel und Hofe in ihrer Geilheit übereinander wälzen – mit Orden und Bändern decken sie ihre Geschwüre und mit *kostbaren Gewändern* [Hv. A. R.] bekleiden sie ihre aussätzigen Leiber.“ (Büchner 2013, 8).

Als *Volk* bezeichnet, wird die Masse in Camilles Rede zu *einem* Körper und damit im Sinne der dantonistischen Revolutionäre einer Entgrenzung und Fragmentierung der (feudalen) Gesellschaft entgegengewirkt. Über die Masse wird also jenes Konzept von Gemeinschaft bemüht, in der Gleiche unter Gleichen leben. Einheit und Partikularität, Ganzes und Teil als dialektisches Verhältnis heben sich in der gesamtgesellschaftlichen Freiheit der Individuen auf.

Die republikanische Idee kommt an ebendieser Masse zum Tragen; ohne weitere Ausführungen erfüllt sich – Camilles Vorstellung des gesellschaftlichen Ideals gemäß – der Schutz der Republik („Spannen der Muskeln“) aus ihr selbst. Das Volk – in der historischen Verortung nach (vermeintlich) erfolgter Revolution konsequent – sei nun von allen leidbringenden absolutistischen Altlasten entledigt, und kleide sich *selbst* mit ebenjenem Gewand, i. e. mit der Republik als Konstitution: „Die Gestalt mag nun schön oder häßlich seyn, sie hat einmal das Recht zu seyn wie sie ist, *wir* [Hv. A. R.] sind nicht berechtigt ihr ein Röcklein nach Belieben zuzuschneiden.“ (Büchner 2000, 6).

„Wir“, die Deputierten um Danton (wohl können auch die Mitglieder des Revolutionstribunals um Robespierre dazugezählt werden), das ist die bloße Umsetzung des

Willens der Masse, ist – dem Wortstamm lat. *deputare* (zuweisen/abschätzen) gemäß – Repräsentiertes und Repräsentierendes. Der Wille der Vielen findet seinen Ausdruck im Einzelnen; das Volk als selbst-bewusste Gemeinschaft existiert also a priori, vor dem Willen der Revolutionsführer. Dass die Revolution das „Volk“ nicht erst hergestellt hat, diese viel eher Ausdruck des Willens der Masse ist, und somit die Legitimität der Exekutivmacht der Deputierten und Ausschussmitglieder aus diesem Willen sich ableitet, ist in Camilles Diktion unumstößlich.

In der weiteren Narration des Dramas avanciert das Verhüllen zur umkämpften Metaphorik. Das Kleid und Gewand als Symbol reaktionärer Umtriebe wird im Streit zwischen der Fraktion der Dantonisten und derjenigen Robespierres auf beiden Seiten bemüht.

Es ist nicht die bloße Abkehr von einem absolutistischen Machtgefüge zugunsten der republikanischen Idee, die sich textweltlich wie auch als politisch-künstlerischer Anspruch auf der Höhe der 1830er Jahre, in denen Büchner sein Drama produziert, an dem Zitat Camilles zeigt, viel eher lässt sich daran eine die Handlung des Dramas konstituierende Poetologie nachzeichnen. Von Danton gefragt, wer nun „all die schönen Dinge ins Werk setzen“ solle, antwortet Camille: „Wir und die ehrlichen Leute.“ Darauf Danton: „Das u n d dazwischen ist ein langes Wort, es hält uns ein wenig weit auseinander; die Strecke ist lang“ (Büchner 2000, 9).

Die Entfremdung von Individuum und Masse ist somit prägnant formuliert. *Konzeptuell*, als idealer Anspruch gedacht, mag aus Camille Büchner sprechen; jedoch gibt seine und Dantons Figurenrede darüber hinaus die Schwierigkeiten des Verhältnisses von Individuum und Masse zu lesen; ebenjenes Verhältnis, das im weiteren Verlauf des Dramas das Scheitern der sozialen Revolution im Sinne einer befreiten Gesellschaft bedingt. Es ist dasselbe Scheitern, das Büchner in den Briefen anspricht.

### **Literatur als politisches Bewusstsein?**

Die Idee, die sich aus dem Bedürfnis der Masse ergibt, hat der Poet – nach Büchner – zu beachten und es ist nicht zu viel gesagt, dass der eigentliche Auftrag des Dichters

darin besteht, ebenjene Bedürfnisse nach eigenen Möglichkeiten geltend zu machen. Jedoch sieht Büchner das Problem der praktischen Umsetzung und wirft es als materialistisch bedingte Klassenfrage auf – nicht ohne seinem eigenen Tun, der Schriftstellerei, in diesen Zeiten einen bloß zweiten Rang einzuräumen. Im Juni 1836 schreibt er an Gutzkow:

„Uebrigens; um aufrichtig zu sein, Sie und Ihre Freunde scheinen mir nicht grade den klügsten Weg gegangen zu sein. Die Gesellschaft mittelst der Idee, von der gebildeten Klasse aus reformiren? Unmöglich! Unsere Zeit ist rein materiell, wären Sie je directer politisch zu Werke gegangen, so wären Sie bald auf den Punkt gekommen, wo die Reform von selbst aufgehört hätte. Sie werden nie über den Riß zwischen der gebildeten und ungebildeten Gesellschaft hinauskommen. Ich habe mich überzeugt, die gebildete und wohlhabende Minorität, so viel Concessionen sie auch von der Gewalt für sich begehrt, wird nie ihr spitzes Verhältniß zur großen Klasse aufgeben wollen. Und die große Klasse selbst? Für die gibt es nur zwei Hebel, materielles Elend und religiöser Fanatismus. Jede Partei, welche dieße Hebel anzusetzen versteht, wird siegen. Unsre Zeit braucht Eisen und Brod – und dann ein Kreuz oder sonst so was.“  
(Büchnerportal, 1)

9/12

Wenn also Karl Gutzkow im März 1835 an Büchner schreibt, dieser solle den „Schmuggelhandel der Freiheit“ (Büchnerportal (2)) treiben, dann dürfte folglich klar sein, für wen und in wessen Auftrag, jedoch bleibt fraglich, ob hier überhaupt jemand (Klasse) mit jemandem (Klasse) handeln *will* bzw. *kann*. Insofern ließe sich ein Gebrauchswert im Sinne einer konkreten Handlungsanweisung im politischen Prozess bei Büchner durchaus finden – der *Landbote* ist in dieser Hinsicht unzweideutig:

„Hebt die Augen auf und zählt das Häuflein eurer Presser, die nur stark sind durch das Blut, das sie euch aussaugen und durch eure Arme, die ihr ihnen willenlos leihet.“ (Büchner 2013, 10). In den literarischen Werken, und hier besonders im *Danton*, zeigt sich die politische Tat des Autors im poetisierten Berichten historischer Umbrüche und zwar gerade nicht im Sinne eines Revolutionsdramas, sondern als Drama des Scheitern von

Revolution: „[...] und die Leute mögen dann daraus lernen, so gut, wie aus dem Studium der Geschichte und der Beobachtung dessen, was im menschlichen Leben um sie herum vorgeht.“ (Büchner 2012, 66 f.).

**Andreas Rizzi** ist Doktorand im Doktoratsprogramm «Deutsche und Nordische Philologie» der Universität Zürich. Sein Dissertationsprojekt, in dem er sich aus materialistisch-literatursoziologischer Perspektive der Fragestellung nach dem Verhältnis von Gesellschaft und Ästhetik widmet, trägt den Titel «Poetik der Relation – Individuum und Menschenmasse im Drama 1773-1848». Als Stipendiat des Doc-Mobility-Programms des Schweizerischen Nationalfonds war er von 2017 bis 2019 Gastforscher an der Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien der Freien Universität Berlin und am German Department der Yale University. Die aktuellsten Publikationen umfassen einen Beitrag zum Sammelband «Economic Subjects in German and Comparative Culture» mit dem Titel «Ökonomisierte Geschlechternarrative in Elias Canettis Die Blendung» (Publikation voraussichtlich 2020) sowie einen Artikel für die «Kritische Ausgabe» mit dem Titel «Macht und figurative Verortung in Kleists Prinz Friedrich von Homburg» (2019).

10/12

## **Literaturverzeichnis**

**Büchner 2000:** Georg Büchner: Danton's Tod. In: G. B.: Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar. Hg. V. Burghard Dedner u. Thomas Michael Mayer. Darmstadt: WBG (= Marburger Ausgabe, Bd. 3.2).

**Büchner 2001:** Georg Büchner: Lenz. In: G. B.: Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar. Hg. V.

Burghard Dedner u. Thomas Michael Mayer. Darmstadt: WBG (= Marburger Ausgabe, Bd. 5).

**Büchner 2012:** Georg Büchner: Briefwechsel. In: G. B.: Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar. Hg. V. Burghard Dedner u. Thomas Michael Mayer. Darmstadt: WBG Darmstadt: WBG 2012 (= Marburger Ausgabe, Bd. 10.1).

**Büchner 2013:** Georg Büchner: Der Hessische Landbote. In: G. B.: Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar. Hg. V. Burghard Dedner u. Thomas Michael Mayer. Darmstadt: WBG Darmstadt 2013 (= Marburger Ausgabe, Bd. 2.1.).

**Büchnerportal (1):** Georg Büchner: Brief an Karl Gutzkow. <http://buechnerportal.de/werke/briefe/etwa-1-juni-1836-an-karl-gutzkow-in-frankfurt-am-main> (zuletzt aufgerufen am 27.02.2020).

11/12

**Büchnerportal (2):** Karl Gutzkow: Brief an Georg Büchner. <http://buechnerportal.de/werke/briefe/17-maerz-1835-von-karl-gutzkow-nach-strassburg> (zuletzt aufgerufen am 27.02.2020).

**Dedner 2017:** Burghard Dedner: Frankfurter Wachensturm (März 2017). In: Büchner Portal. URL: <http://buechnerportal.de/aufsaeetze/frankfurter-wachensturm> (zuletzt aufgerufen am 27.02.2020).

**HL Dok 1.4.1:** Verhörprotokolle August Becker. <http://buechnerportal.de/dokumente/textdokumente/hl-dok-141> (zuletzt aufgerufen am 27.02.2020).

**Lukács 1961:** Georg Lukács: „Der faschistisch verfälschte und der wirkliche Georg Büchner“ [1950]. In: G. L.: Schriften zur Literatursoziologie. Ausgewählt und eingeleitet von Peter Ludz. Neuwied: Luchterhand, S. 476-486.

**Mayer 1990:** Thomas Michael Mayer: Das Protokoll der Straßburger Studentenverbindung 'Eugenia'. In: Georg Büchner Jahrbuch 6 (1986/87), 1990, S. 324-392.

**Schulz 1985:** Friedrich Wilhelm Schulz: „Über ‚Nachgelassene Schriften von G. Büchner‘“. In: Georg Büchner und die Revolution von 1848. Der Büchner-Essay von Wilhelm Schulz aus dem Jahr 1851. Text und Kommentar. Kommentar v. Walter Grab unter Mitarbeit v. Thomas Michael Mayer. Hg. v. Burghard Dedner / Alfons Glück / Thomas Michael Mayer. Königstein/Ts. 1985 (= Büchner-Studien, Bd. 1).